

Monika Geier, Krimiautorin

Ursprünglich studierte sie in Kaiserslautern Architektur. Dann aber hat Monika Geier acht Krimis geschrieben. Für ihr Debüt erhielt die gebürtige Ludwigshafenerin den Krimipreis „Marlowe“ der Raymond Chandler Gesellschaft. Für ihren letzten Krimi „Alles so hell da vorn“ den Deutschen Krimi-Preis. Ihr aktuelles Buch „Voll fiese Flora“ – kein Krimi – hat Monika Geier sogar selbst illustriert. Im Interview erzählt die Pfälzerin, warum sie für Agatha Christie schwärmt und verrät ihren geheimen Lieblingsplatz in der Pfalz.



Frau Geier, „Voll fiese Flora“ – toller Titel für ein Buch über Giftpflanzen. Wie sind Sie auf das Thema gekommen?

Ich hatte für die „Pirmasenser Zeitung“ die Kolumne „Geiers Giftlabor“ geschrieben. Dort porträtierte ich jeden Monat eine Giftpflanze in Wort und Bild. Das war eine schräge Idee, die dann so erfolgreich wurde, dass ich schließlich ein Buch daraus gemacht habe.

Welche Giftpflanze wächst besonders gut in der Pfalz?

Die Tollkirsche, die eigentlich sehr selten ist, habe ich schon oft in der Pfalz gesehen. Sie wächst auf Waldlichtungen, wovon wir wegen der vielen Wälder etliche haben. Das unter Naturschutz stehende Maiglöckchen kommt bei uns auch relativ häufig vor. Einige Giftpflanzen werden auch in Gärten kultiviert, weil sie so schön sind. Es gibt viele Giftpflanzen, da draußen ist was los.

Und welche hat besonderes mörderisches Potenzial?

Ich gebe keine Tipps (lacht). Gifte haben grundsätzlich kein so großes mörderisches Potenzial, weil es immer auf die Konstitution des Menschen ankommt und darauf, wie er das Gift einnimmt. Nicht mal Nowitschok wirkt sicher, wie wir gesehen haben.

Kommt in Ihrem nächsten Krimi ein Gift zum Zug?

Ja, das Mutterkorn, also *Claviceps purpurea*, ein Pilz, der auf Getreide wächst. Er war der Grundstoff für das erste LSD. Der Pilz ist aber auch ein mittelalterliches, tödliches Gift. Damals kannten die Menschen den Zusammenhang zwischen Gift und verdorbenem Brot nicht. Der Pilz löst Halluzinationen und das Gefühl von Ameisenkribbeln auf den Extremitäten aus, die dann auch absterben. Die Menschen im Mittelalter hielten das für eine Sündenstrafe.

Wie sind Sie zum Krimi gekommen?

(lacht) Die Frage wurde mir schon Millionen Mal gestellt und ich habe immer noch keine vernünftige Antwort darauf. Als ich anfang zu schreiben, habe ich viele Krimis gelesen. Bei einigen dachte ich, oh, das hätte ich anders gelöst. Bei Krimis von Agatha Christie dachte ich dagegen, die Geschichten muss ich weiterschreiben, weil sie so toll sind.

Waren Sie selbst schon mal überrascht, wie eine Geschichte ausgeht?

Die Geschichte beginnt als grobes Konzept mit einer Stimmung, die ich erzählen will. Dann eiere ich erstmal herum, weil ich nicht gleich die Personen

„Es gibt viele Giftpflanzen, da draußen ist was los.“

finde. Wenn die Hälfte des Textes steht, klärt sich das. Dann lasse ich meine Figuren laufen. Ab da renne ich ihnen nur noch hinterher und gucke, was sie tun.

Weil ab der Mitte alles offen ist, bin ich vom Ausgang eines Buches hin und wieder schon überrascht.

Hilft Ihnen Ihr Bezug zur Architektur beim Schreiben oder beim Festlegen von Tatorten?

Ich kann nur empfehlen Architektur zu studieren, wenn man Krimis schreiben will. Wenn man Germanistik studiert, lernt man nicht selber zu schreiben, sondern nur, was andere schreiben. Im Architekturstudium lernt man kreativ zu arbeiten, aber auch auf dem Boden zu bleiben.

Würden Sie gern mal ein Drehbuch für den Tatort Ludwigshafen schreiben?

Tatsächlich habe ich zwei Hörspiele für den Pfälzer „Radio Tatort“ geschrieben. „Terrorvögel“ wurde im März aufgeführt und ist noch in der Audiothek der ARD verfügbar. Das zweite Hörspiel „Teufel komm raus“ wird im Sommer gesendet.

Wer Sie noch nicht kennt: Mit welchem Buch sollte man einsteigen?

Am besten mit dem ersten Band „Wie könnt ihr schlafen“ der Bettina Boll-Reihe. Allerdings ist mein neuestes

Buch „Alles so hell da vorn“ am höchsten dekoriert. Es behandelt ein schwieriges Thema, es dreht sich um Kindesmissbrauch und Prostitution. Mir ging es um den Funken Glück, den man braucht, um weiterzumachen. Selbst wenn man ganz doll am Boden liegt, gibt es irgendeinen kleinen Lichtblick. Es geht um die Opfer, aber nicht darum, wie sehr sie leiden, sondern, wie sie weiterleben.

Haben Sie Vorbilder?

Agatha Christie ist unerreich. Bei ihr weiß man nie, wer es war. Und sie kommt so auf den Punkt, das ist geil. Und vor allem schreibt sie hauptsächlich über Frauen. Feministin kann man sie wirklich nicht nennen, aber eine Frau, die für andere Frauen schreibt. Die Hauptrollen, die Menschen, die denken, sind meistens Frauen. Ich glaube, dass dies ihren Erfolg erklärt.

Wie viel Pfalz steckt in Ihren Texten?

Warum sind Ihre Krimis keine Regionalkrimis, auch wenn Rezensenten das Lokalkolorit Ihrer Krimis hervorheben?

Mein Anspruch ist es interessante Menschen zu zeigen, die da leben und agieren, wo ich selber auch lebe. Ich will zeigen, dass die Welt hier genauso interessant ist wie in London. Einfach weil die Menschen in ihren Grundzügen sehr gleich sind, das vergisst man heutzutage. Viele Leute ziehen sich heutzutage auf eine identitäre Position zurück, man darf nix mehr über Engländer sagen, wenn man selber kein Engländer ist. Ich glaube, das ist ein Fehler.

Schriftstellerin, Minijobberin bei der Postagentur, alleinerziehende Mutter von drei Söhnen – wie bekommen Sie das alles unter einen Hut?

Keine Ahnung, ich bin da reingewachsen. Wenn man ein Kind hat, ist das einfach da. Und wenn das Leben Überraschungen bereithält, muss man reagieren. Ich habe auch beim Notar gearbeitet, an der Schule Kinder betreut, Schreibkurse gegeben. Mich interessiert, wie die Leute ticken. Das gibt mir vielleicht auch die Kraft, immer etwas Neues zu probieren.

Foto: Philipp Klier